

Erfahrungsbericht

Mein Auslandspraktikum in Südafrika in der Khulumani Organisation

Vorbereitung:

Da ich sehr gerne reise und Erfahrungen über andere Kulturen sammle, habe ich mich entschieden auf der Website von der ASH über mögliche Praktikumsstellen zu informieren.

In der Jugend habe ich öfters überlegt, später in die Entwicklungshilfe im Feld der sozialen Arbeit zu gehen. Also in der Arbeit, Unterschiede in der sozioökonomischen Entwicklung und in den allgemeinen Lebensbedingungen dauerhaft nachhaltig abzubauen.

Um mir eine Vorstellung von solcher Arbeit zu machen, schien mir meine Feldstudienphase im Ausland sinnvoll.

Ich wollte mal einen anderen Lebensstandard wahrnehmen.

In meiner Werkstatt, die einmal pro Woche stattfand, beschäftigten wir uns mit panafrikanischen Organisationen, so wie die Aufarbeitung der Kolonialzeit und Rassismus.

Südafrika hat mit der Apartheid und viel vorherigen Blutvergießen viel Hass und Rassismus erlebt. Und auch immer noch ist das Land in vielen Bereichen sozioökonomisch schlecht aufgebaut. Es gibt viel Ungerechtigkeit und politische Unruhen.

Die Organisation Khulumani Support Group, auf die ich über die ASH gestoßen bin, ist online im ASH-Portal gespeichert, da eine Studentin schon einmal über die Organisation ein Praktikum gemacht hat. Die Organisation ist eine Menschenrechtsorganisation, welche sich mit der Wieder-Aufarbeitung der Apartheid und generellen Opfern von Rassismus und Gewalt beschäftigen. Sie geben Menschen die Möglichkeit gehört zu werden, ihr Trauma zu teilen und bieten Arbeit in Gruppen an, wo die Opfer sich gestärkt fühlen.

Sie arbeiten mit Anwälten und unterschiedlichsten Menschen aus Dörfern, Town Ships und Städten des ganzen Landes zusammen.

Ich habe mir auf der Webseite einen Kontakt rausgesucht und ihnen von meiner Uni und meinem kommenden Praktikum erzählt. Ebenfalls habe ich einen kurzen Text über mich geschrieben und einen Lebenslauf geschickt.

Eine nette Frau hat geantwortet, sie würde sich freuen wenn ich komme. Über folgende Mails haben wir uns über die Vorbereitung und den Start und der Arbeit ausgetauscht, bis es dann soweit war.

Im September 2023 wurde ich dann von meiner Anleiterin vom Praktikum in Johannesburg am Flughafen abgeholt.

Da es ein Sonntag war, sind wir erst einmal zu ihr gefahren.

Sie ist schon über 70 und ich war ein bisschen überrascht, doch im späteren Verlauf erschien mir ihr Alter sehr stark, da sie so viel Lebenserfahrung hat.

In der Autofahrt fing sie an, über Unruhen im Land und von vergangenen Gräueltaten der Apartheid zu erzählen. Kurz zum Begriff: Unter Apartheid wird eine geschichtliche Periode der staatlich

festgelegten und organisierten Rassentrennung in Südafrika und Südwestafrika bezeichnet. Sie war vor allem durch die selbst erklärte Vorherrschaft der weißen, europäischstämmigen Bevölkerungsgruppe über alle anderen gekennzeichnet.

Am nächsten Tag hat sie mich mit ins Büro der Organisation mitgenommen. Dort haben wir ihren Kollegen getroffen, bei dem ich in einem Dorf drei Stunden nördlich von Pretoria wohnen und meine Workshops durchführen werde.

Er wohnt mit seinen Verwandten in einer ländlichen Region, wo es keine großen Supermärkte, oder gepflasterte Straßen gibt. Ich war sehr gespannt.

Gemeinsam haben wir einen Plan meiner bevorstehenden Arbeitsschritte besprochen und organisiert. Meine Anleiterin hatte mir schon eine Mail mit detaillierten Bereichen, in denen ich eingesetzt werde, geschickt.

Hierbei viel mir auf, wie wichtig es in der sozialen Arbeit ist, alles zu dokumentieren und zu notieren. Wir haben ebenfalls ein Budget besprochen, wie viel Geld wir für unterschiedliche Ausgaben benötigen.

Mir viel auf, dass die kommenden Arbeitsbereiche noch nicht im Laufen waren, wie ich davor dachte. Also war ein großer Arbeitsbereich die Planung der Workshops.

Die Liste der Workshops sah wie folgt aus:

- Traumaheilung, nach einem Manual (ca. 40 Seiten) über „psychosocial Work“, kollektives Trauma, viele Übungen zur Ressourcenwahrnehmung und Strategiemöglichkeiten, sich als Gruppe wahrnehmen.

Hier haben wir geplant den Workshop mit ca. 15 Teilnehmer:innen zu machen und 2-3 Leute aus unterschiedlichen Dörfern aus der Umgebung hinzuzuholen.

Hierfür benötigen wir Taxigeld für Weiterkommende, Geld für Snacks und für Telefonguthaben.

- Community Garden Workshop

Geplant haben wir eine kurze Präsentation an weiterführenden Schulen, zu wie man einen Gemeinschaftsgarten anlegt, kompostiert und mit erzeugten Gemüse und Obst wirtschaftet.

Es sollte die Jugendlichen anregen, Pläne aufzubauen, wie sie ein eigenes Budget aufbauen können, um einen Garten in ihrer Community umzusetzen und später damit Geld zu verdienen, sowie Erzeugtes weiterzuverkaufen.

- Workshop über gewaltfreie Kommunikation in Grundschulen, ebenfalls nach einem Manual, also der Workshop wurde gründlich notiert, bevor er mir geschickt wurde.

Es befinden sich tolle Spiele und Aufgaben drinnen, welches die Teilnehmer aufbaut, achtsamer in ihrem Handeln zu agieren und in schwierigen Situationen freundlich zu bleiben.

Meine Anleiterin hatte sich diesen Workshop an Grundschulen passend vorgestellt, da sie gehört hat, dass Kinder teilweise noch geschlagen werden.

Im Dorf habe ich mich informiert und erfahren, dass dies nicht mehr so sei.

Ebenfalls hatten wir noch eine Playgroup für junge Mütter geplant, wo sie sich gemeinsam treffen und unterschiedliche Tätigkeiten geplant werden.

Dann hatten wir die Workshops auf die Tage in der Woche aufgeteilt und eine Liste für Materialien, welche wir brauchen, gemacht. Auf der Liste waren zum Beispiel Samen für Pflanzen.

Ebenfalls hatten wir abgemacht, dass ich an 1-2 Tagen in der Woche mit ins Büro komme, um einen Einblick zu bekommen, was die Organisation alles macht.

Am nächsten Tag habe ich meine Anleiterin in ein Gericht begleitet, wo eine Frau dafür kämpft, Gerechtigkeit zu bekommen.

Es war spannend, es mit eigenen Augen zu sehen. Danach sind wir in ein Town Ship gefahren, wo ein Vortrag über unterschiedliche Aspekte zur Wiedergutmachung von Apartheid und Frieden gehalten wurde. Ich war mit meiner Anleiterin die einzige Weiße.

Vor ca. 40 Jahren wurden in dem Ort bei einer Demonstration ca. 30 Menschen von weißen Polizisten erschossen.

Am nächsten Tag bin ich mit Frans ab Pritoria mit dem Bus in sein Dorf gefahren.

Die ersten Tage ging es darum, Menschen auf die Workshops aufmerksam zu machen.

Wir gingen als erstes zum Community Leader, welcher darüber erfahren muss, wenn ein:e Sozialarbeiter:in ins Dorf kommt. Ich habe meine Aufgaben präsentiert und mich vorgestellt.

Community Leader sind in Südafrika in jeder ländlichen Region vertreten und sind meistens die Ältesten und Erfahrenen.

Er erschien mir sehr weise und im Verlauf des Praktikums habe ich ihn besser kennengelernt. Ich habe ein ausführliches Interview mit ihm gemacht, über den Verlust von Landboden und das kollektive Trauma, welches noch lange erhalten bleibt.

Dann gingen wir zu den Schulen und haben die geplanten Workshops vorgestellt. Da ich die einzige Weiße war, haben alle gekichert und mir hinter her geguckt. Dies war mir sehr unangenehm auf Dauer.

Die Wochen habe ich dann in unterschiedlichen Dörfern an Schulen den Workshop über den Community Garten gehalten. Davor waren wir in eine Region gefahren, wo ein kleiner Baumarkt ist, um die Samen für die erste Ernte und einige kleine Pflanzen zu kaufen.

Den Vortrag habe ich aus eigenen Wissen aufgebaut und er hat ca. 30 Minuten gedauert. Dann habe ich allen Kindern Samen gegeben, damit sie Zuhause ihre eigene Pflanze hochziehen können.

Wie mit den Lehren besprochen, haben wir die Pflanzen in einer Region im Schulgelände (es gab meistens eine Ecke mit gutem Boden, oder schon ein Beet) gemeinsam eingepflanzt. Das Projekt war im Laufen.

Es sollte die Jugendlichen anregen, es mit ihren Freunden, Familien oder Community Mitgliedern zu besprechen, einen Gemeinschaftsgarten anzulegen und mehr über Agrarkultur zu erfahren.

Gedüngt wird in der Region hauptsächlich mit Kuhkacke, welches in Massen vorkommt. Außerdem sind wir gründlich das Prinzip des Kompostieren durchgegangen.

Für dieses Projekt war ich an unterschiedlichen weiterführenden Schulen und habe Vorträge gehalten und die Praxis damit verbunden. Mit der Zeit habe ich das Projekt auch in Communityhalls gehalten und mit dem Traumaprojekt verbunden. Meine Motivation war mit dem Gärtnern verbunden.

Herausfordernd war die Planung des Workshops der Traumaheilung, da es anders abläuft als in Deutschland.

Da ich Leute aus unterschiedlichen Dörfern der Region einladen wollte, empfahl man mir zu einem Fußballspiel in der Region zu gehen, da dort viele Menschen aus unterschiedlichen Dörfern sind. Ich habe mein Projekt unterschiedlichsten Altersstufen erklärt und mir ihre Nummern aufgeschrieben.

Es war nicht einfach, zu erklären, worauf sich der Workshop bezieht, ebenfalls weil sich die Beteiligten ja auch mit Traumas auseinandersetzen.

Als ich eine lange Liste hatte, wo ich mir ebenfalls das Dorf aufgeschrieben habe, habe ich am nächsten Tag Gruppen eingeteilt und die erste mit jeweils 2 Personen aus einem Dorf angerufen.

Wir haben uns für die Communityhall in Kerom (dem Dorf wo ich wohnte) entschieden, wo wir uns in einer Gruppe mit 20 Menschen trafen.

Ich habe meinen Vortrag lange eingeübt und war trotzdem sehr nervös, vor so vielen Leuten über ein so ernstes Thema zu sprechen.

Zuerst sprachen wir über den Begriff „psychosocial Work“, in dem wir uns über unsere Ressourcen und vergangenen Geschehnissen aufmerksamer wurden.

Psychosocial work bezieht sich immer auf ein Kollektiv von Menschen, die Umwelt und ihren Faktoren, in der Gegend besonders auf den Verlust des Bodens und auf Ungerechtigkeiten. Besonders viel haben sich am Ende 2 ältere Herren zu dem Thema geöffnet.

Ich schicke gerne ein aufgenommenes Interview, wenn gewünscht.

In dem Workshop haben wir unterschiedliche Aufgaben gehabt, in dem wir uns am Anfang mit der Identifizierung des Traumas bewusst gemacht haben.

Ganz am Anfang waren einige Leute verwirrt, worum es geht und es war ein Hindernis, da einige sich nicht mit Traumas identifizierten. Jedoch im Laufe der weiteren Termine wurde es klarer und es hatte sich herumgesprochen, wobei es bei dem Workshop ging.

Hier gab es zum Beispiel die Aufgabe, sich auf einem großen Papier eine Umrandung des eigenen Körpers zu zeichnen, und hier rein die unterschiedlichen, schwierigen und vergänglichen Ereignisse zu zeichnen.

Einige nach innen, welche körperlichen oder psychischen Schmerz angerichtet haben, und einige nach außen, welche einen Bezug zur äußeren Umgebung angerichtet haben. Teilnehmer die ihre Erfahrungen teilen wollten, konnten dies gerne tun.

Mir war aufgefallen, dass die meisten am Anfang noch sehr schüchtern und zurückhaltend waren, was komplett verständlich ist.

Im weiteren Teil des Workshops, befassten wir uns mehr mit unseren eigenen Ressourcen und Strategien, die wir entwickelt haben, um mit unseren Traumas umzugehen und uns daraus zu stärken.

Wir hatten Aufgaben wie eine Lebenslinie, ein Baum, in den wir unsere Fähigkeiten, die wir benutzen, reinschrieben, und was uns stärkt.

Es ging darum, dies mit der Gruppe zu teilen, damit die Teilnehmer sich nicht alleine damit fühlten und ihnen bewusst wird, dass sie unterschiedliche Strategien entwickelt haben, welche ihnen Schutz geben.

Wir haben über Resilienz geredet, also der Widerstandskraft mit schwierigen Situationen klarzukommen und daraus zu wachsen.

Wenn jemand nicht gutes Englisch sprach, hat Frans übersetzt.

Falls ihr noch mehr an Einzelheiten interessiert seid, fragt gerne nach, und ich kann auch das Manual schicken, mit dem ich den Workshop geplant habe.

Da der Text sonst zu lang wird, gehe ich auf den weiteren Workshop nicht mehr ein.

Zu meiner Wohnsituation:

Kurz noch ein paar Infos zum Dorf und meiner Wohnsituation. Ich lebte die Wochen bei Frans, wer für Khulumani arbeitet und hauptsächlich die IT macht. Er wohnt mit den Kindern von seinem verstorbenen Bruder zusammen und wir waren jeweils 6 Menschen im Haushalt.

Ich habe ein Zimmer für mich bekommen und hatte so meine eigene Privatsphäre. Gekocht haben wir über einem Feuer im Garten.

Es ist ein ganz anderer Lebensstandard, das heißt es gibt Elektrizität nur zu bestimmten Zeiten und kein vollgestopften Kühlschrank.

Oft haben wir Kohl gekocht und eine Art Weizenbrei dazu gegessen, was mir sehr gut geschmeckt hat. Fleisch gab es selten, wenn dann Hühnerfüße.

Es war eine interessante Erfahrung mal so eine andere Welt kennenzulernen. Wenn ich Fragen hatte, konnte ich mich immer an Frans wenden.

Die Kinder waren sehr lieb und neugierig an meinem Leben und ich habe Yoga unterrichtet.

In der sozialen Arbeit hat dieses Auslandspraktikum mich weitergebracht, da ich erkennen konnte, wie wichtig Planung und Ordnung ist. Zudem habe ich gelernt geduldig Menschen mit ihren Problemen zuzuhören.

Jedoch ist es sehr wichtig, am Anfang in der Vorstellung bei der Praxisstelle im Ausland ausführlich den Sinn des Praktikums zu erläutern, da es ansonsten zu Schwierigkeiten führen kann.

Bei mir dachten meine Anleiter:innen, dass ich im letzten Jahr bin und haben mir viel zugemutet, womit ich am Anfang überfordert war.

Eine klare Kommunikation ist das A und O.